
FRANK BÖCKELMANN

NAZIS RAUS

Je weiter das Jahrzwölft der Naziherrschaft zurückliegt, desto häufiger und eindringlicher wird es den Deutschen mahnend vorgehalten. Gut siebzig Jahre nach dem Sieg einer Weltallianz über Hitlerdeutschland stehen hierzulande Legislative, Exekutive und Rechtsprechung, Parteien, Verbände und Wirtschaft, Staatstheater, Kino, Kunst und Kabarett, Kirche, Bildung und Wissenschaft zusammen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Als freiwillige Gemeinschaftsaufgabe wird dieser Widerstand querfeldein mit Leidenschaft geübt – im Gegensatz etwa zu Kampagnen für »Europa«, für erneuerbare Energien und für gendergerechte Sprache. In den Großstädten konfrontieren sich »Antifaschisten« den von ihnen ausfindig gemachten »Nazis« oder »Neonazis« oder »Rassisten« und schreien sie nieder, ohne Risiko von Verfolgung, Folter und Tod, moralisch und finanziell bestens abgesichert.

Erwarten sie, leibhaftige nationalsozialistische Kreaturen dingfest machen und anprangern zu können? Es sieht ganz so aus. In den Jahrzehnten seit der deutschen Wiedervereinigung hat sich diese Erwartung bis zur Gewissheit gefestigt. Der Begriff des »Nazis« bzw. »Neonazis« wird heute von Politikern und Journalisten wie eine empirisch unanfechtbare Kennzeichnung gebraucht. Gegen »Nazi-Aufmärsche« rüsten Minister wie Aktivisten aus Initiativen und »Schwarzem Block«, im Bundestag wie auf der Straße und in der Talkshow. Für »Anti-Nazi-Konzerte« wirbt der Bundespräsident wie der gemeine Gymnasiallehrer. Am Rande der jüngsten Frankfurter Buchmesse erklärte eine Rednerin des Bündnisses »Aufstehen gegen Rassismus«, man habe sich versammelt,

»weil die AfD der parlamentarische Arm der Nazis« sei. Auf Massenversammlungen wie »Hamburg zum sicheren Hafen« und »#unteilbar« ist »Nazi« das Lösungswort für alle, die das Herz auf dem richtigen politischen Fleck haben. Auf dem jüngsten deutschen Historikertag in Münster stimmten Hochschullehrer über die Nichttolerierbarkeit bestimmter Begriffe aus wissenschaftlicher Perspektive ab: Der Ausdruck »Volksverräter« wurde verfehmt; der Ausdruck »Nazi« aber rehabilitiert, »nachdem der Zeithistoriker Axel Schildt unter großem Beifall erklärt hatte, die Stoßrichtung gegen rechts müsse eindeutig bleiben« (Patrick Bahners in der FAZ vom 29.09.2018). Antifaschistin Merkel, Antifaschist Steinmeier, Antifaschistin Senta Berger, Antifaschist Papst Franziskus ... eingereiht in der Einheitsfront gegen den alten Widersacher.

Die Schwachstelle der »Antifa« ist ihre Abhängigkeit von der Materialisation des Bösen. Die Widerständler sind des »Nazis« bedürftig. Der Bedeutungsverfall, den die verschwenderische Streuung des Kraftworts nach sich zieht, wird durch Empörungsschübe und die Ausweitung des Kreises der Verdächtigen wettgemacht. Zugleich wächst die Zahl der Abgestumpften, die der Einschüchterung trotzen. Das angeklagte Böse jedoch sollte geständig sein, zumindest in Wort und Tat die guten Seelen erschauern lassen. Denn die Schmähung hat einen unverzichtbaren Kern: das Geschehen in jenen zwölf Jahren. Obwohl sie heute ein Fall von Gratismut ist, liegt auf der »Nazi«-Gegnerschaft noch ein ferner Abglanz von Heroismus, die Erinnerung an das Aufbegehren gegen Hitler und die Seinen.

Das gewohnheitsmäßige »Nazi«-Geschrei indessen weckt den Verdacht, dass auf Seiten der »Antifa« politischer Orientierungsverlust und Verständnislosigkeit durch künstliche Empörung kompensiert werden sollen. Schlüpfen wir also in die Rolle braver Historiker und machen wir den Realitätstest. Der deutsche Nationalsozialismus ist zwar ein vielseitiges, doch kein geheimnisvolles und kein vielgestaltiges Phänomen, sondern weist als Bewegung und Ideologie gewisse hervorstechende Merkmale auf, die ihn auch aus dem faschistischen Formenkreis der 1920er und 1930er Jahre herausheben. Das Studium einiger Standardwerke (etwa von Götz Aly, Michael Burleigh, Gerd Krumeich, Ernst Nolte und Hans-Ulrich Wehler) genügt vollauf, um in diesen Wesensmerkmalen eine einzigartige historische Konstellation von Bedingungsfaktoren zu erkennen. Meiner wiederholten Lektüre zufolge waren es mindestens acht markante Faktoren, die im Nationalsozialismus zusammenwirkten, regelrechte *conditiones sine qua non*: acht große Komponenten, von denen jede einzelne den Nationalsozialismus erst ermöglichte:

- Erbitterung über den Versailler Vertrag
- Auflösung der ständisch und frühbürgerlich geprägten Sozialordnung in der Industriegesellschaft; Kombination von Restauration (anti-sozialistisch, auch: Militarisierung) und Modernisierung (anti-elitär)
- Soziale Kränkungen und Abstiegsängste bei kleinen Selbständigen und Angestellten
- Rassenantisemitismus
- Feindbild Bolschewismus
- Doktrin der Auslese, Aussonderung (inkl. Euthanasie) und Höherzüchtung (inkl. Rassendünkel), weit verbreitet in Europa und Amerika
- Charismatische Führerfigur
- Mobilisierung der Massen (mit Aufbruchsmithen) als Dauerzustand

Von diesem Faktoren-Ensemble sind wir heute weit entfernt; nicht einmal ein einziger von ihnen erscheint noch wirkmächtig. (Einzig die Abstiegsängste finden sich derzeit wieder, allerdings bei nahezu allen sozialen Gruppen und in einer gänzlich anderen, gleichsam globalisierten Konstellation.) Den Verhältnissen ent wachsen keine Nationalsozialisten mehr. Selbst wenn ich es darauf anlegen würde, Nazi zu sein, mit nostalgischer Kleidung, Insignien, zackigem Gebaren und hämischen

Judenwitzen, würde es mir nicht gelingen. Den ewigen Nazi gibt es ebenso wenig wie den ewigen Juden. Die Nazis sind raus.

Aber es gibt sie ja, die Umtriebe der selbsternannten Nationalsozialisten! Allerlei »Bünde«, »Kampfsportgruppen«, »Stürme« und »Kameradschaften« huldigen seit Gründung der Bundesrepublik hartnäckig dem Untergegangenen, bomben und zündeln, tun sich an Symbolen und Devotionalien gütlich und entbieten den römischen Gruß. Besucher in Braunau und auf dem Obersalzberg kokettieren mit dem Verbotenen. Ein »Nationalsozialistischer Untergrund« (im Ernst?) bekannte sich – im Nachhinein – zu einem Dutzend Morden. Im benennungswilden Chemnitz beanspruchte eine Gruppe die Abkürzung *HooNaRa* (»Hooligans, Nazis, Rassisten«). »Wir sind Fans, Adolf-Hitler-Hooligans«, skandierte jüngst in derselben Stadt eine Schar vierschrotiger »Burschen mit dem notorischen Kraftüberschuss« (Sebastian Hennig), eingebettet in einen großen Protestaufzug. Und in einer westdeutschen Großstadt ertönte die Forderung: »Nationaler Sozialismus, jetzt, jetzt, jetzt!«

Wir alle kennen sie, die Vorzugsobjekte der Fernsehberichterstattung. Nähmen wir es genau, müssten wir ihnen die Selbstzuschreibung verderben; doch Pädagogik ist ihr liebster Treibstoff. Sie neigen in Körperbau und Kleidung zu provozierender Hässlichkeit und tummeln sich gewaltfreudig in Fußballvereinen, in der Kampfsportszene, im Rotlichtmilieu und bei röhrender, basszentrierter Rockmusik. Sie hassen das Lackierte, Stromlinienförmige, Seifige, Mondäne und Angesagte und bekennen sich zum Uncoolen, Peinlichen, Ausgeschiedenen. Sie folgen der Lockung des Meistverpönten (Kinderschändung angenommen), und das sind gegenwärtig eben: 1. massive männliche Körperlichkeit, auftrumpfendes Berserkertum, 2. das Brutal-Anarchische (typischer Clubname: »Kaotic Chemnitz«), 3. das »Nazi«-Syndrom.

Solch stilsicherer Exhibitionismus verschafft den Fetischmännern auf Anhieb die ersehnte breite öffentliche Beachtung, immer dann, wenn es die Fratze des »Nazis« zu enthüllen gilt. Halten wir fest, dass auch nur entfernt ähnlich auftretende »Asoziale« im Jahr 1933 sichere Kandidaten für das KZ gewesen wären. Aber der »Antifaschismus« an der Macht ist dankbar für ihre Erscheinung. »Nazi«-Hooligans sind die fleischgewordenen Phantasmen der »Toleranten« und »Weltoffenen« – die

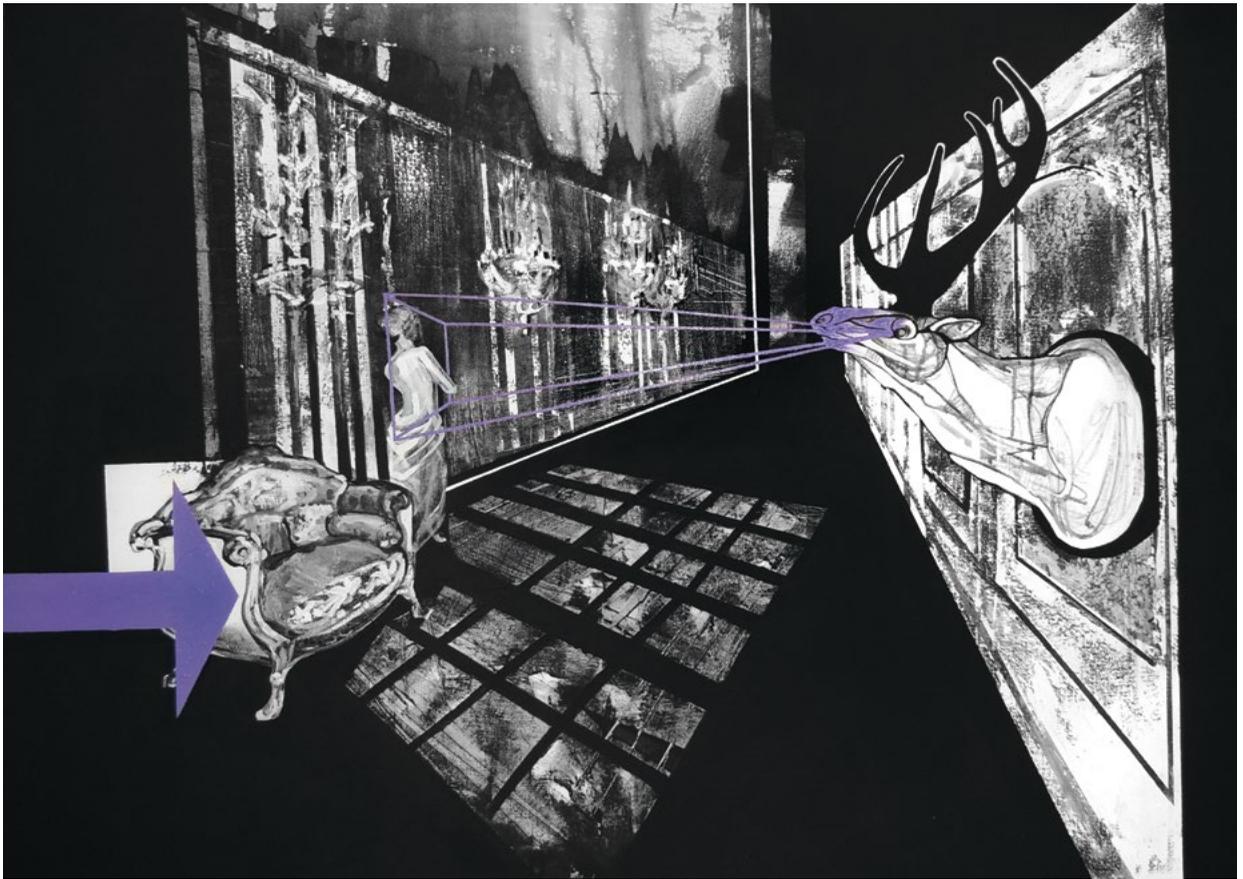
extremistische Gefahr nimmt Gestalt an! (Vgl. den Artikel von Thorsten Hinz in der *Jungen Freiheit* vom 28.09.2018) Unter diesem Gesichtspunkt ist es unerheblich, wie die tätowierten Kraftprotze sich selbst verstehen und wie »völkisch« sie daherreden. Sie sind Ausgeburten eines unstillbaren Hungers nach simuliertem Nationalsozialismus.

Presse und Fernsehen dokumentieren das »Nazi-Spektakel« als eine Art Offenbarung verborgenen Unheils: Endlich trete es ans Tageslicht. Die Sprecher und Kommentatoren greifen begierig zu. Der blinde Eifer, mit dem sie eine Farce als Alarmsignal deuten, zeugt von den Folgen ihres eigenen Realitätsverlusts: dem Verlust der Dimension des Politischen. Nach der Wiedervereinigung waren die deutschen Eliten gezwungen, aus ihrer Zuflucht unter dem Schirm der US-amerikanischen Schutzmacht hervorzutreten und den Ort von »Deutschland« als einer singulären Gestalt zu bestimmen. Davor fürchteten sie sich, auch mit Blick auf die Nazi-Vergangenheit. Sie suchten Zuflucht unter einem vermeintlich noch größeren Schirm, dem humanitären Universalismus, der grundlegende politische Differenzierungen, zumal zwischen Eigenem und Anderem, der Proklamation »europäischer Werte« überantwortet – und zugleich die angezielte Grenzenlosigkeit des Verkehrs von Kapital, Gütern und Arbeitskräften dem nationalen Interesse voranstellt. So verlor man die Fähigkeit, Grenzen zu ziehen und sie notfalls zu schließen. (Fernsehbilder von Gewaltanwendung an Grenzen sind dem deutschen Publikum nicht zumutbar.) Der Gedanke an deutsche und europäische Selbstbehauptung erscheint dem kosmopolitischen Milieu obszön – was um alles in der Welt wäre denn zu bewahren außer der Weltoffenheit? Die Allerweltsmoral von »Toleranz«, »Weltoffenheit« und »Vielfalt« bekommt ihren Spielraum allerdings von Finanzmärkten und Konzernen zugewiesen und bedarf – als Inbegriff des Richtigen – der ständigen Rechtfertigung durch die Gefahr eines absolut Schlechten. Dies macht das Schreckbild »Nazi« unentbehrlich, und deswegen nehmen die Inquisitoren auch mit Straßentheater vorlieb.

Die Protagonisten auf der Berliner Bühne, die Medien- und Kultureliten sind für epochalen Wandel nicht unempfindlich. Viele von ihnen werden spüren, dass Nationalsozialismus nur noch in der Simulation zu haben ist. Aber sie sitzen im Engpass ihrer Projektionen fest. Sie stellen sich dumm, setzen eine Miene moralischer

Biederkeit auf, deuten den Wunsch nach Grenzziehung und Selbstbeharrung als »Abschottung«, »Rassismus« und »Streben nach ethnisch-kultureller Reinheit« und erkennen in der »Reduzierung komplexer Sachverhalte auf ein Thema« ein »Stilmittel des Faschismus« (Martin Schulz). Ihre Lieblingsvokabel ist »völkisch«; sie klingt nach der Borniertheit von Hinterwäldlern. Zugleich treibt die Widerstands-Narretei immer neue Blüten. Berliner Künstler etwa, die sich als Verkörperungen der Vielfalt – als »Menschen aller Hautfarben und Geschlechtervariationen« – feiern, bieten gegen die Jugendbewegung der »Identitären«, die sie »Nazis« nennen, den »Glanz« von Spiegeln und Kostümierungen auf. So billig und läppisch ist »Antifaschismus« heute zu haben.

Mit der Entsorgung des realen Nationalsozialismus in einer übergeschichtlichen Sphäre des absolut Bösen setzt die faszinierte »Antifa« die Verdrängungsleistung der Mittäter und Davongekommenen in der Nachkriegszeit mit anderen Mitteln fort. Ein selbstvergessenes Deutschland deponiert die Jahre 1933 bis 1945 in der Allgegenwart und gefällt sich in der Rolle des Weltgewissens. Erst ein Deutschland, das sich der geschichtlichen Lage stellt – indem es im Verein mit seinen Nachbarn Europas bedrohte Grenzen wahrt –, wäre wieder ein souveräner Staat. Und nur ein souveränes Deutschland kann von der Fixierung an den Nationalsozialismus endlich ablassen.



Aljona Shapovalova: *Europa (espona)*, 130 × 90 cm, Acryl auf Leinwand, 2016